

**international institute  
of social history**

Pierre Ramus Papers



\*404\*

**Inv.nr. 379\_2**

ARCH01162

International Institute of Social History

Cruquiusweg 31

1019 AT Amsterdam

The Netherlands

# Die Aktion

XIII. JAHR. HERAUSGEBER: FRANZ PFEMFERT HEFT 1

INHALT: F. W. Seiwert: Titelblattholzschnitt / Maximilian Harden: Rede vor dem Geschworenengericht (nach dem Stenogramm) / Franz Pfemfert: Die Edenhoteljustiz; Zeitungs- und Zeitchristenschau! „Internationale Arbeiter-Assoziation“ / Franz Wilhelm Seiwert: Die Rheinlandfrage und die Besetzungsfrage / Rudolf Bußmann: Die Vernichtung der proletarischen Jugend durch das Arbeitszeitgesetz / Sas: Staat gegen Mensch / Max Herrmann (Neiffe): Literatur ericht / F. P. H. Sievers: Zum Neuen Jahr / Bibliothek des Proletariats / AKTION der AAU-E / KLEINER BRIEFKASTEN



VERLAG / DIE AKTION / BERLIN-WILMERSDORF

## Grundpreise für die Publikationen des Verlages DIE AKTION

### POLITISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK

herausgegeben von Franz Pfemfert

- Werk 1: Alexander Herzen: Erinnerungen. Zwei Bände. (Im Neudruck)
- Werk 2: Ludwig Rubiner: Der Mensch in der Mitte. (Vergriffen)
- Werk 3: Das Aktionsbuch. Ein Sammelwerk. (Vergriffen)
- Werk 4: N. Lenin: Staat und Revolution. Vollständige Ausgabe. Geh. M. 1,50. Geb. M. 2,—.
- Werk 5: Karl Marx: Das kommunistische Manifest. 25 Pf.
- Werk 6: Karl Marx: Der Bürgerkrieg. M. 1,—
- Werk 7: Karl Liebknecht: Das Zuchthausurteil. M. 2,—. (Vorzugsausg. auf holzfreiem Papier)
- Werk 8: René Marchand: Weshalb ich mich der sozialen Revolution angeschlossen habe. M. 1,—
- Werk 9: Otto Rühle: Das kommunistische Schulprogramm. M. 1,—
- Werk 10: Karl Liebknecht: Politische Aufzeichnungen aus seinem Nachlaß. Geh. M. 1,50, geb. M. 2,50
- Werk 11: Fritz Brupbacher: Marx und Bakunin. Geh. M. 3,—, geb. M. 4,—. Bibliotheksausgabe M. 5,—
- Werk 12: Karl Liebknecht: Briefe aus dem Zuchthause. Geh. M. 3,—, geb. M. 5,—

### LITERARISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK

herausgegeben von Franz Pfemfert

- Band 1: Ferdinand Hardekopf: Lesestücke
- Band 2: Carl Einstein: Anmerkungen
- Band 3: Franz Jung: Opferung. Ein Roman
- Band 4: Franz Jung: Saul. Ein Drama
- Band 5: Carl Einstein: Bebuquin. Ein Roman
- Band 6: Charles Péguy: Aufsätze
- Band 7: Franz Jung: Sprung aus der Welt. Roman
- Band 8: Heinrich Schaefer: Gefangenschaft
- Band 9: Gottfried Benn: Der Vermessungsdirigent
- Band 10: Franz Jung: Joe Frank illustriert die Welt. Novellen
- Band 11: Sawaty: Das Buch in Saffian. Ein Familienroman
- Band 12: Franz Jung: Sophie. Ein Roman
- Band 13: Franz Jung: Das Trottelbuch. Novellen
- Band 14: Sternheim: Libussa, des Kaisers Leibbrot
- Der Grundpreis ist: für die Bände 1, 2, 4, 6, 9, 12 und 13 M. 2,—; für die Bände 3, 5, 7 je M. 3,50; für die Bände 8 und 11 je M. 4,—; für Band 10 M. 1,—, Band 14 M. 1,—

### DIE AKTIONS-LYRIK

herausgegeben von Franz Pfemfert

- Band 1: 1914—1916. Eine Antikriegs-Anthologie
- Band 2: jüngste tschechische Lyrik. Eine Anthologie
- Band 3: Gottfried Benn: Fleisch
- Band 4: Wilhelm Klemm: Aufforderung
- Band 5: Der Hahn: Anthologie französischer Lyrik
- Band 6: Maximilian Rosenberg: Umwelt
- Band 7: Oskar Kachel: Die Schande. Mit einer Titelblattzeichnung von George Grez
- Band 8: Wilhelm Klemm: Verse und Bilder. Sonderdruck in 200 Exemplaren auf Bütten
- Der Grundpreis ist für die Bände 1 bis 6 M. 3,—; für Band 7 M. 0,50; für den Sonderdruck (Band 8) M. 20,—

### DER ROTE HAHN

herausgegeben von Franz Pfemfert

- Buch 1: Victor Hugo: Über Voltaire
- Buch 2: Hedwig Dohm: Mißbrauch des Todes
- Buch 3: Leo Tolstoi: Der Fremde und der Baue
- Buch 4: Karl Otten: Die Erhebung des Herzens. (Lyrik)
- Buch 5: Iwan Goll: Der neue Orpheus. (Lyrik)
- Buch 6/7: Ferdinand Lassalle: Tagebuch
- Buch 8: Gottfried Benn: Diesterweg
- Buch 9/10: Franz Mehring: Kriegsartikel
- Buch 11: „Scherz, Satire usw.“: Revolutionslyrik
- Buch 12: Carl Sternheim: Prosa
- Buch 13: Otto Freundlich: Aktive Kunst
- Buch 14/15: Franz Pfemfert: Bis August 1914
- Buch 16: Ludwig Bäumer: Das jüngste Gericht. (Lyrik)
- Buch 17: Hilde Stielor: Der Regenbogen. (Lyrik)
- Buch 18: Heinrich Schaefer: Drei Erzählungen
- Buch 19: Jakob van Hoddis: Weltende. (Lyrik)
- Buch 20: Claire Studer: Mitwelt. (Lyrik)
- Buch 21/22: Heinrich Stadelmann: Im Lande Nein
- Buch 23: Jules Talbot Keller: Durchblutung. (Lyrik)
- Buch 24/25: Josef Čapek: Der Sohn des Bösen
- Buch 26: Alexander Herzen: Der Geistesranke
- Buch 27/28: Kurd Adler: Wiederkehr. (Lyrik)
- Buch 29/30: Schmidt-Rottluff und Alfred Brust: Spiel vom Schmerz
- Buch 31/32: K. J. Hirsch: Revolutionäre Kunst
- Buch 33: Carl Sternheim: Die deutsche Revolution
- Buch 34/35: N. Lenin: Aufgaben der Sowjet-Macht
- Buch 36: A. Lunatscharski: Die Kulturaufgaben des Proletariats
- Buch 38: A. Bogdanow: Die Wissenschaft und die Arbeiter
- Buch 39: Minna Tobler-Christinger: Die Probleme des Bolschewismus
- Buch 40: Maximilian Rosenberg: Der Soldat
- Buch 41/42/43: Johannes R. Becher: An Alle! (Lyrik)
- Buch 45/46: Sadoul: Es lebe Sowjet-Rußland.
- Buch 47/48: N. Lenin: Kundgebungen
- Buch 49: Otto Rühle: Die Revolution ist keine Partei-sache
- Buch 50: Gottfried Benn: Etappe
- Buch 51/52: Karl Marx und Friedrich Engels: Über die Diktatur des Proletariats
- Buch 53/54: John Most: Über Kommunismus und Anarchismus
- Buch 55/56: Max Hermann (Neisse): Die bürgerliche Literaturgeschichte und das Proletariat
- Der Grundpreis beträgt: für das einzelne Buch M. 0,50, für die Doppelbücher M. 0,80

Die Grundpreise werden mit dem Teuerungsindex des B.=V. multipliziert  
Z. Zt. Index 600

Arbeiterorganisationen erhalten 30% Rabatt

Die AKTIONS BUCHHANDLUNG, Berlin W 15, Kaiserallee 222, hat alle wesentlichen Werke der Weltliteratur, die besten Bücher auf dem Gebiete der Kunst, sowie alle belangvollen politischen Schriften vorrätig. Wer Geschenke machen will, die dem Empfänger dauernde Freude bereiten sollen, der schenke nur gute Bücher. Wir laden zur Besichtigung unserer Bücherausstellung ein!

# DIE AKTION

XIII. JAHRGANG

ERSTES JANUAR-HEFT

8. JANUAR 1923

## DIE EDENHOTEL-JUSTIZ (SPD-PATENT)

*Fechenbach:* „Wenn auch die frühere bayrische Regierung die beiden Urkunden geheim gehalten hatte, so hatte doch Eisner als Ministerpräsident die Geheimhaltung ausdrücklich aufgehoben.“

*Vorsitzender (Oberlandesgerichtsrat Dr. Haß):* „Es fragt sich aber, ob Eisner sich nicht selbst zum Ministerpräsidenten gemacht hat. Er war nicht gewählt, sondern kraft eigenen Rechts Ministerpräsident!“

*Vorsitzender (Oberlandesgerichtsrat Dr. Haß):* „Es ist nur der Feigheit des Bürgertums zuzuschreiben, daß Eisner mit einigen hundert Mann die Revolution in München machen konnte!“

*Vorsitzender (Oberlandesgerichtsrat Dr. Haß):* „Eisner hat in Bern (durch eine Rede) sein deutsches Vaterland bespuckt... (verbessernd) beschnutzt.“

*Vorsitzender (Oberlandesgerichtsrat Dr. Haß):* „Die Frage (welche Nachrichten dem Auslande gegenüber geheim gehalten werden müssen) ist nicht schwierig: zwei gesunde Augen und das deutsche Herz am rechten Fleck, dann weiß man...“

*Vorsitzender (Oberlandesgerichtsrat Dr. Haß) über den Kriegschauvinisten Cossmann:* „Diesen Mann, den Vorkämpfer im Kampf gegen die Schuldfrage, bezeichnen Sie, Herr Fechenbach, als Denunzianten! Damit schließe ich Ihr Verhör!“

... Und ich das Zitieren von teutschen Kernworten, die den politischen Racheakt gegen Fechenbach und Gargas in absoluter Klarheit zeigen. Was sich da in München als „Rechtsprechung“ betäubte, es sind dieselben Gewalten, die von den Enteneheeren so jämmerlich kleinlaut gemacht worden waren und dies nun durch ein Trommelheuer von Terrorakten gegen den „inneren Feind“ in tiefe Vergessenheit bringen möchten; es sind dieselben Gewalten, die (nach kurzer Panik, nachdem das deutsche Proletariat zu honett, zu leichtsinnig gütig gewesen war) sich, unter Beihilfe der Ebert-Noske-Scheidemann-Sozialdemokratie, im Januar 1919 im Edenhotel zu Berlin zu sammeln begannen und in der Ermordung von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg die ersten Proben teutscher Heldenleistung ablegten.

Damals 1919, wirkte die Edenhotel-Justiz der Bourgeoisie noch unter der Flagge „sozialistische Republik“ und wußte sich durch den Standrechts-Noske und den Sondergerichts-Ebert zu decken. Für „Ruhe und Ordnung“ der Republik arbeiteten Runge, Vogel, Pilg-Hartung, Marloh, Tamschik, arbeiteten die Marburger Mordstudenten, arbeiteten die Noskiten, wo immer revolutionäre Kämpfer des Proletariats in Leichen zu verwandeln waren. Eine Hand wusch die andere: Die Ebertler brauchten zur Niederhaltung der revolutionären Bewegung die Männer des Edenhotels, und diese Schwarzweißbroten wieder brauchten die parteimäßig verdämmten SPD.-Arbeiter und lockten sie mit dem Schlagwort „Republik“.

Heute ist die Situation für die Edenhotel-Bourgeoisie bereits so eindeutig, daß „sozialdemokratische“ und auch „republikanische“ Verhüllungen absolut überflüssig sind. Der Vorsitzende des Ferngerichts gegen Fechenbach (er heißt Dr. Haß; der Name darf dem Gedächtnis des Proletariats so wenig entfallen wie die Namen der anderen Zierden dieser Zeit)... der Vorsitzende spricht wegwerfend von der Novemberfeigheit der Bourgeoisie und sagt, ohne auf die Zierden der Reichspräsidentenpartei Rücksicht zu nehmen, deutlich, daß er die Revolutionsgewinnler als Usurpatoren bewerte.

Eine bayrische Extratour? Nein! Alle Stand- und Sondergerichte der Ebert-Noske sind von derselben Art gewesen, und wer den Prozeß gegen Fechenbach mit dem Justizspiel vergleicht, das soeben gegen die Kreaturen gespielt worden ist, die den Meuchelmord an Maximilian Harden begonnen hatten, der wird erkennen, daß in beiden Fällen die Justiz des Edenhotels funktionierte. Hier wie dort ging es gegen die „Schädlinge“, gegen Feinde der schwarzweißbroten Sache, der Sache der deutschen Bourgeoisie. Und der Berliner Fall zeigt sogar ein noch krasseres Bild, denn hier saßen teutsche Mordbuben zwar auf der Anklagebank, Gericht gehalten aber wurde über das Opfer, den „Schädling“ Harden! Von der Prozeßfarce gegen die Mörder Liebknechts bis zu dem zärtlichen Streicheln der Mordgesellen, die (nach ihrem eigenen Bekenntnis!) Harden überfallen und niedergemacht haben, um ihn zu töten, von der Blutrache gegen Eugen Levine bis zu den Urteilen gegen Max Hölz, Erich Mühsam, Ferry, Wingerling und Fechenbach: immer das Wirken der Justiz, die im Edenhotel zu Berlin ihre Wiege und in der deutschen Sozialdemokratie ihre Patin hatte. Jener Blumenstrauß, den der sozialdemokratische Führer Auer dem Mörder Kurt Eisners verehrte, das herzliche Glückwunschtelegramm, das der Noske seiner „treuen Stütze“ dem Edenhotel-Hauptmann Pabst widmete — in diesem Zeichen siegte die SPD. über das revolutionäre Proletariat!

Heute gefallen sich die SPD.-Journalisten in Rollen mannhafter Kämpfer gegen die Edenhotel-Justiz? Heute schmieren die Robert Breuer, Eichhorn-Kuttner und Konsorten Artikel und Broschüren und ziehen „Bilanz der Rechtsprechung“? Spiegelfechtere! Diese Terrorjustiz hat das deutsche Volk in erster Linie der Noskepartei zu fluchen! Und wenn die sozialdemokratischen Soldschreiber jetzt „Kritik“ fabrizieren, dann nur, um das Proletariat von dieser Tatsache abzulenken und von der anderen Tatsache: daß nur mit dem Sturz der kapitalistischen Klassendiktatur die Edenhotel-Justiz der Bourgeoisie verschwinden wird. Denn diese Justiz, diese brutale Gewalt gehört zu den letzten Anstrengungen einer von der Geschichte zum Untergange verurteilten Ausbeutergesellschaft. Der Kapitalismus braucht diese Art Justiz, wie er Menschausbeutung, Krieg und — Sozialdemokratie nötig hat!

Franz Pfemfert

## REDE MAXIMILIAN HARDENS

... Ich lasse nun (nach dem Stenogramm) den Hauptteil der Worte folgen, die Maximilian Harden an die Geschworenen verschwendet hat:

„Es ist hier mehrfach davon die Rede gewesen, wann ich in diesem Raume und wann ich nicht in diesem Raume war. Ich muß erklären, — falls es vergessen sein sollte, — ich bin vor einigen Monaten von gedungenen Burschen überfallen, hinterrücks niedergeschlagen worden. Ich war vierzehn Tage ungefähr am Rande des Grabes. Ich habe monatelang unbeweglich gelegen. Ich mußte fort. Ich habe alles verloren, was ich aufgebaut habe, durch diese Menschen. Ich bin, viel zu früh, zurückgekehrt, um dieses Verfahren nicht aufzuhalten.

Ich habe es vermieden und werde es vermeiden, hier den Geschworenen rhetorisch und mimisch eine Krankheitsgeschichte vorzutragen; schließlich aber habe ich doch wohl das Recht, zu sagen: Ja, warum soll ich denn noch die Reste meiner Kraft an diese Sache setzen? Was geht sie mich denn an? Habe ich denn etwas davon, wenn diese Menschen schuldig gesprochen werden? Stehe ich denn hier als Angeklagter? Ich kann nicht leiden durch den Spruch, der hier fallen wird. Aber ich hätte mehr, als Vernunft und Selbststichtungsbedürfnis erlauben dürften, gelitten, auch rein physisch, wenn ich diesem unwahrscheinlichen Verfahren vom Anfang bis ans Ende zugehört, zugeschaut hätte. Das konnte, das wollte ich nicht. Und nur ich hatte zu entscheiden, wann ich, nach meiner Entlassung als Zeuge, in diesem Raum, wann draußen sein wollte.

Ich habe viel erlebt, viel auch in diesem Gebäude; aber was ich hier seit drei Tagen erlebe, ist für mein Empfinden, für mein Gefühl vom Recht etwas Unfaßbares. Der erste Mensch, der an mein Krankenbett trat und von dieser Sache sprach, gehörte der Behörde an, die die Ermittlungen angestellt hatte. Er zeigte mir die Briefe der Angeklagten und des Herrn Ankermann, die wunderbaren Bilder nackt tanzender Menschen, die bei Grenz gefunden worden sind. Er sagte mir, eigentlich haben wir Politischen mit der Angelegenheit nichts zu tun, es ist der Schulfall des Mordes, des bezahlten Mordes. Ich würde nicht eine Sekunde etwas sagen in einer so furchtbar ernsten Sache, wenn es nicht meine tiefste Überzeugung wäre: ich bin der Meinung, es hat kaum jemals einen Fall gegeben, der klarer und einfacher lag. Geldnot, die in der großen Zeit' des Krieges entstandene Verachtung des Menschenlebens, das doch Selbstzweck ist und ein Heiligtum sein mußte, und andere Zeiterscheinungen haben verwegene, verwilderte — einen stärkeren Ausdruck möchte ich nicht brauchen — Menschen (Gott schuf sie, und so mögen sie dafür gelten) dazu gebracht, einen Menschen töten zu wollen. Diese Menschen, der eine nur ist davon hier, sie waren unredlich in jeder Sache. Sie waren ganz unredlich auch gegen ihre Auftraggeber. Sie waren schlechte Mörder. Ich bin ein sehr arbeitsamer Mensch gewesen, ich bin aber auch ein durchaus unvorsichtiger Mensch gewesen. In allen den Monaten, für die diese Leute bezahlt waren, bin ich unzählige Male im Dunkeln, die einsamsten Wege gegangen. Tief in der Nacht bin ich noch auf die Post gegangen. Sie hätten unendlich oft Gelegenheit gehabt, mich zu töten. Sie haben in dieser Zeit gezecht und vielleicht noch anderes getrieben. Will man wirklich unter ernsthaften Menschen, die nun schon tagelang in dieser entsetzlichen, zermürbenden, zum Erwerb ständig hetzenden Zeit ihre ganze sonst der Arbeit gewidmete Kraft an diese Sache setzen, einem zumuten, zu glauben, Vaterlandliebe, der Wunsch, einen „Schädling“ zu beseitigen, habe diese Leute getrieben? Es ist doch nicht menschenmöglich, darüber auch nur zu sprechen. Sie

haben die Dokumente vor sich, die Briefe, mit denen diese Burschen zur Tat gedrängt wurden. Man treibt sie nicht etwa damit an, daß man sagt: „Nun aber nieder mit dem Schuft!“ — nein, der „Herr“ Grenz schreibt: „Nun macht aber! ich bin doch auch schon in Geldnot, wir müssen da herauskommen!“

Kann es hier irgendeinen Zweifel über die Motive geben? Der Mord als Compagniegeschäft...

Und was geschieht nun? Nun soll das vernebelt, verdunstet, unklar gemacht werden. Schließlich ist es so weit gegangen, in meiner Gegenwart — und es ist sehr schwer für einen kranken Menschen, der diese lächelnden, fidelen Leute sieht, es ist für mich auf die Dauer unerträglich und unmöglich — in meiner Gegenwart wird darüber hin und her geredet, da der Mann doch noch lebe, so gehe doch daraus klar hervor, man wollte ihn gar nicht töten, sonst hätte man es getan; man wollte ihm nur einen Denkartel geben, ihn hindern, nach Amerika zu reisen! Dem großen Chirurgen, dem ich meine Rettung verdanke, wird die Frage gestellt, ob er unter seinem Sachverständigeneid sagen könne, daß aus der Art der Verwundung sicher die Absicht, zu töten, hervorgehe. Eine groteske Frage. Und daß ich die Reise nach Amerika aufgegeben hatte, war seit neun Monaten bekannt.

Ich verstehe, daß man auch diese jungen Männer verteidigt. Daß man sie aber so, wie hier versucht wird, verteidigt, daß man einen Menschen, der ihr Opfer geworden ist, der blutend um Mitternacht, bis an die Füße in Blut getaucht, in ein Krankenauto gestopft wird, der aus seiner Tätigkeit herausgerissen wird, der das Werk von dreißig Lebensjahren für lange Zeit aufgeben muß, der ungeheure materielle Verluste von der Sache hat, daß man den Mann noch schlecht zu machen sucht, das ist mir — neu. Bis heute früh war ich entschlossen — weil ich es unerträglich finde, weil ich es ungeheuerlich finde —, zurückzutreten und zu sagen: es gibt ein Stenogramm dieser Verhandlungen und das genügt, das Urteil spricht die Welt! Ich habe das nicht getan, weil ich heute früh einen Brief bekommen habe von einem Politiker von europäischem Ruf, der mir gesagt hat: „Wo ich auch hinkomme in neutralen Ausland, überall sagt man mir, Ihr Deutsche geht zugrunde durch eure Solidarierung mit euren Mördern!“

Um an diese Wirkung zu erinnern, stehe ich heute noch hier. Ob Sie das politisch nennen oder nicht politisch, weiß ich nicht. Ich bin nicht der Meinung und werde mich mit ganzer Kraft wehren, daß man mich hier eingrenzen will, ich sollte mich nur hierzu und dazu äußern. Es ist Gegenstand der Beweisaufnahme gewesen, was hier gegen mich gesagt worden ist. Es kann doch nicht so sein: man hat das Recht, mich mit Dreck anzuspritzen, und ich soll darauf nicht antworten dürfen! Oder glauben Sie, hier so nebenbei über mich richten zu können? — Ich habe ja nichts dagegen, man klage mich an, ich sei Hochverräter oder ich weiß nicht was sonst noch. Ich bin bereit, mich darüber zu unterhalten; aber hier so nebenbei soll das auch noch getan werden? — Es ist ein Schimpfwort gegen mich hier gefallen; das ist nicht mal gerügt worden. Und es war das einzige harte Wort, das hier von irgendeiner Stelle gegen irgendeinen Beteiligten fiel. Gemietete Mordversucher werden gestreift und ihr Opfer soll in Kot gesudelt werden. Das ist deutsche Justiz! Ist festgestellt worden, ob im Gesetz steht: Wer einen Menschen tötet, dem soll das und das geschehen? Setzen Sie doch Gesetze durch: Wer einen Schädling tötet, der ist frei! oder: Wer einen Juden tötet, der bekommt eine Prämie! Ich habe nichts gegen solche Gesetze, aber einstweilen besteht

solch Gesetz noch nicht. Nehmen Sie den Fall Kain. Glauben Sie, daß vor einen irdischen oder göttlichen Richter Kain treten könnte, um zu sagen: Ich habe den Abel erschlagen, aber was war das auch für ein Kerl! Glauben Sie, daß man einen Einbruchsdiebstahl damit rechtfertigen kann, daß man sagt, der Mann, bei dem wir eingebrochen sind, ist schon mit dem Wuchergesetz in Konflikt gekommen? Oder man schlägt einen tot und macht vor Gericht geltend, das Opfer sei ein dicker jüdischer Schieber gewesen und sei mit voller Tasche aus einem Spielklub gekommen! Entspricht das Ihrem Rechtsbegriff? Es gibt doch eine Staatshoheit und Rechtshoheit auch in der Republik. Die Staatshoheit und Rechtshoheit verlangt, daß die Tat bestraft werde, gleichgültig, wer das Opfer war. An der Sache würde nichts geändert, auch wenn ich das Scheusal wäre, das man hier aus mir machen will.

Ich glaube, das Wesentliche dieser Sache ist die Frage: Soll weiter das Fortwirken an Terror, was wir jetzt haben, oder sind irgendwo Grenzen gesteckt? Daß man versucht, das alles irgendwie zu verdunkeln, damit die Geschworenen schließlich sagen: Ja, er lebt noch und ist doch schon alt, er sieht ja noch ganz ordentlich aus, da wird es nicht so arg gewesen sein, — das ist doch ekelhaft. Wenn ich ruhmstüchtig und applausstüchtig wäre, für mich könnte nichts günstiger sein als eine Verurteilung der beiden wegen leichter Körperverletzung. Die Welt würde aus mir einen Märtyrer machen und von unserer Justiz sagen, — sie sei ohne Beispiel. Ich fühle mich aber verpflichtet, bis zum letzten Atemzug dafür einzutreten, daß das, was ich für Recht, Anstand und Ehre halte, zum Sieg in der Gesellschaft gelangt.

Der Kern der ganzen Geschichte ist doch der: Wenn diese beiden Menschen Blumenstock und Feichenfeld hießen und wenn der, der überfallen wurde, einen urgermanischen teutendischen Namen hätte, — sagen wir Max Klante (Heiterkeit im Zuhörerraum, die vom Vorsitzenden gerügt wird) — glauben Sie, daß es dann ganz genau so wäre? Ich glaube es nicht. Es ist doch hier die tückisch blöde Insinuation den Geschworenen beigebracht worden: Dieser gemeine Jude, undeutsch, der sich spät erst einen andern Namen gemacht hat, eigentlich heißt er Isidor! — Wir wollen darüber ganz offen sprechen. Ich wäre gar nicht unglücklich, wenn ich den schönen — übrigens urechristlichen — Namen Isidor je gehabt hätte. Ich habe aber nie ein Anrecht auf diesen Namen gehabt. Ich habe nie andere Vornamen getragen als heute. Ich bin allerdings als ein Jude geboren. Aber ich habe immer sehr lockere Beziehungen zum Judentum gehabt. Ich bin vor mehr als vierzig Jahren, als blutjunger Mensch zum Christglauben übergetreten. Das war eine Zeit, in der man von Rassenantisemitismus in Deutschland nichts wußte; sonst wäre es wohl eine Art Apostasie gewesen und ich hätte es nicht getan. Außerdem hatte ich weder den Wunsch noch die Aussicht, aus dem Obertritt Vorteile zu erlangen. Ein jugendlicher Freiheitsdrang hatte mich aus dem Gymnasium, dem Elternhaus getrieben und so hatte ich, als ich, diesem Drang kindhäft unklar folgend, zur Bühne ging, meinen Namen gewechselt, wie es damals üblich war, als man den Übergang zur Bühne noch als einen Bruch mit der gutbürgerlichen Gesellschaft betrachtete. Ich konnte mir Menschen, auch in diesem Saale (mit einem Blick zu den deutschvölkischen Verteidigern, ehemaligen Juden Bloch und Sch.) vorstellen, deren Christenheit noch viel jünger ist als die meine. Dutzende bekannter Leute aus Literatur und Theater, von Börne bis zu den Herren Brahm, Reinhardt, Emil Ludwig, Kerr, Klaar und wie sie sonst heißen, haben Namen, Religion oder beides gewechselt. Keinem wird's je anders als aus den dunkelsten Winkeln

vorgeworfen. Ich habe mich schon hinter der Schwelle des Knabenalters von äußeren Banden der Religion und Familie gelöst, habe mich, mit staatlicher und kirchlicher Genehmigung, auf mich selbst gestellt; wahrhaftig nicht, um durch eine Art von Mimicry mich etwa gemanenähnlich zu machen. Mein Namenswechsel scheint aber ein Verbrechen zu sein, das niemals verjährt. Dabei wird man beim besten Willen dafür keine Motive der Selbstsucht entdecken können. Der erste Stern am Himmel des Schauspiels hieß damals Matkowski. Da hätte doch der junge Anfänger in der Bühnenlaufbahn in dem ganz ähnlich klingenden Namen Witkowski kein Hindernis für den Aufstieg sehen können. Was habe ich denn gewollt? Habe ich mich jemals nach Staatsämtern gedrängt? —

Es hat immer Attentate gegeben. Geadelt wurden sie dadurch, daß die Täter wenigstens auch ihr ganzes Leben dafür einsetzten, daß sie sich danach drängten, vor Gericht ihre Tat zu vertreten und so für ihre Sache zu wirken. Daß man aber hinterrücks mit einer Eisenstange achtmal auf den Schädel eines Mannes einschlägt (also viel schlimmer als die Affekthandlung eines einmaligen Schusses), daß man dann fortläuft und daß man dem, dem die Flucht geglückt ist, dann alles aufbürdet, um sich selbst zu salvieren, das ist doch etwas anderes. Aber noch eins: Überall richteten sich solche Attentate, fast immer, gegen solche, die man für schädlich in Ausübung der Macht hält. Ich hatte keine Macht als die, die mir mein billigen Verstand und Fleiß gab. Ich ließ ein kleines braunes Heft erscheinen, für das keine Reklame gemacht wurde, das sich nicht der Gunst der Presse erfreute, auch nicht der Presse, die jene Herren die „Judenpresse“ nennen. Und trotzdem mußte ich niedergeschlagen werden in der barbarischsten Weise. Ich verstehe jeden Antisemitismus, aber ich wundere mich, daß man nicht öfter in diesem Lande daran denkt, daß es im wesentlichen dieselben Vorwürfe sind, die der Deutsche dem Juden macht, die ein großer Teil des uns unfreundlichen Auslandes dem Deutschen macht. In beiden Fällen heißt es: Sie sind furchtbar gerissen, sie sind ungeheuer tüchtig, aber auch sehr großmäulig, sie prahlen und brüsten sich gern. Das ist kein Zufall; beide Völker, die Juden und in Deutschland besonders der Norden, sind, ohne eigentliche Nationalgeschichte, beide in ferne Mythen geflüchtet, um sich eine Geschichte zu schaffen. Die Juden suchten in der Dürre des Logos und an den Quellen des Messianismus ihr Heim. Der deutsche Norden flüchtete in den nordischen Germanenmythos, mit dem er eigentlich sehr wenig gemein hatte. Zwei Völker, die ganz auf ihre Leistung gestellt sind, vielfach zerrissen. Es ist mir ganz unbegreiflich, wie ein so starkes, in seiner Phantasie so herrliches und in seiner Arbeitsleistung so bewundernswertes Volk wie das deutsche sich selbst so herabsetzen kann, daß es beständig in die Welt hineinbläst: Wir werden von den Juden (die noch nicht ein Prozent der deutschen Volkszahl ausmachen) zugrunde gerichtet! Man darf doch nicht ebenso blind sein gegen das, was schließlich die Judenheit für die Welt und auch für Deutschland getan hat und heute noch tut. Ich habe z. B. oft beobachtet, daß gerade die Juden, soweit sie im Besitze waren, einen Hyperpatriotismus für Deutschland besonders im Kriege gezeigt haben und heute noch zeigen. Es ist ja ein Irrtum, wenn man die Juden immer für die geborenen Revolutionäre hält. Wenn man sie nicht geachtet hätte, so würden sie in Scharen den konservativen Parteien zuströmen. Die preußische konservative Partei verdankt ja ihren ganzen geistigen Inhalt einem Judenknaben, der Schlesinger hieß und sich dann Stahl nannte. Man tut nach meiner Ansicht den Juden Unrecht, wenn man sich stellt, als hätten die paar Juden, die unter der Fülle deutscher Menschen fast verschwinden, irgendwelches Unheil

über Deutschland gebracht. Die für die deutsche Kriegführung so wichtige Erfindung, aus dem Stickstoff der Luft Giftgase zu erzeugen, hat der Jude Haber gemacht. Bei der wichtigeren Ausnutzung dieses Stickstoffes zu Düngemitteln half ihm der Jude Caro. Die Rohstoffversorgung während des Krieges hat der Jude Rathenau bereitet. Der einzige, der England beim Wettbewerb auf dem Meere geschlagen hat, war der Jude Ballin. Trotz Alledem: der Antisemitismus sieht in den Juden die gefährlichen Feinde Deutschlands.

Was ist nun erreicht? Der große Gelehrte Albert Einstein ist jetzt in Japan, weil er sich in Deutschland nicht sicher fühlt. Frau Luxemburg, Jogisches, Eisner, Landauer, Mühsam, Toller, Fechenbach: wozu all die Opfer aufzählen? Herr Stinnes sogar, den miserable Bilder mit einer Judenratze zeigen, war an Leib und Leben bedroht und mußte von der Ruhr an die Spree fliehen. Nur Edelpatrioten stärksten Kalibers, wie die Meisierdiplomaten Maltzan und Lersner, wie der Bayernheros Graf Arco, wie die demokratischen Mannesseelen Petersen und Schiffer, spiegeln sich ungehört, bewundert und ungescholten in Germaniens Enrenschild: und sind doch, alle fünf, Judenstümmlinge. Es soll kein anmaßender Vergleich sein, wenn ich mich selbst in diesem Zusammenhang nenne. Kann ich mich denn überhaupt noch in eine Stadtbahn wagen? Hier, der (zum Verteidiger Bloch) privilegierte Herr in der Robe, dieser Kerngermane, hat doch alles schon gesagt: ich bin Verräter und habe das deutsche Volk geschädigt. Kann ich denn in Deutschland leben, wenn ich immer von Polizisten zu meinem Schutze umgeben sein müßte? Das könnte ich nicht ertragen. Ich bin ein freier Mann oder ich sterbe.

Soll das so weiter gehen? Wollen Sie, daß man in der Welt sagt, man hat nicht übertrieben, wenn man Deutschland ein wildes Land nennt? Der ehemalige Kaiser, den ich immer nach meiner Kraft bekämpft habe, er hat doch niemals versucht, mich ermorden zu lassen, noch hat er sich ein Gesetz gemacht, wonach seine Gegner vor ein besonderes Gericht kamen und die eines Attentates gegen andere, gegen Bürger zweiter Klasse, Angeklagten vor ein anderes Gericht. Muß das denn jetzt geschehen? Dann sorgen Sie dafür, daß Menschen, die als Juden geboren sind, den gelben Fleck bekommen und keine Zeitschriften, keine Bücher herausgeben dürfen. Machen Sie meinetwegen solche Gesetze gegen die Juden. Aber Sie können doch nicht den Terror aufrichten! Sehen Sie denn nicht, wie weit dieser Terror reicht? Daß ein freier Geist sich in diesem Land seines Lebens nicht mehr sicher fühlt? Wollen wir warten, bis sich der Terror auch im Gerichtssaal einnistet?

Nehmen Sie doch einmal an, es wäre ein Jude (auf den Vorsitzenden blickend, der der Sohn eines Rabbiners ist) mit einem dieser unzähligen Prozesse gegen antisemitische Terroristen beauftragt. Und wenn er der edelste Mensch wäre und den reinsten Willen hätte, gerecht zu sein, in seinem Unterbewußtsein muß es doch heißen: 'Um Gottes willen, wenn du jetzt nur irgendwie den Beschuldigten hart anfaßt, dann wird man sagen: 'Aha, er ist ein Jude!' Dann wird man mich beschimpfen, vielleicht auch meucheln! Dann wird die ganze Meute aus dem Dickicht der antisemitischen Presse hervorbellern. Vielleicht wirkt's auf die deutsch-nationalen Ministerialbehörden, die in dieser seltsamen Republik immerhin denkbar sind. Vielleicht stüßt's zu Überal, zu Mord, an. Es kann die Karriere, kann sogar das Leben kosten! Wie stark müßte in diesem Mann das Gewissen, wie unbeugsam sein Wille zum Recht sein, wenn er die ungeheure Macht, die unsere veraltete Strafprozeßordnung

dem Vorsitzenden gibt, nicht zu trügender Färbung, zu Entstellung des Verhandlungsbildes mißbraucht!

Meine Herren Geschworenen, es wird von Ihrem Spruch mit abhängen, ob es so oder anders sein wird. Für mich und meine Person wird davon gar nichts abhängen. Man hat hier gesagt, ich hätte meine Meinung geändert. Man hat in diesem Saal, fast als wäre ich der Angeklagte, Material gegen mich vorbringen wollen — und dann wollte man mir das Wort abschneiden. Gewiß, es gibt viele Menschen, die furchtbar über mich schimpfen. Ja, spricht denn das gegen mich? Neunzig Prozent der Schimpfer haben nie eine Zeile von mir gelesen; nur über mich Erlögenes. Ich habe früher oft angedeutet, wir würden einem großen Krieg nicht ausweichen können. Warum? Weil wir einen Kaiser hatten, den ich nicht beseitigen konnte; erstens, weil ich nicht morde, zweitens, weil ich leider nicht die Macht hatte, ihn abzusetzen. Einen Kaiser, von dem Fürst Bismarck gesagt hat, die Mutlosigkeit — er brauchte ein anderes Wort — unseres Monarchen ist der einzige Aktivposten in unserer Politik! Das Symbol vom Wesen dieses Monarchen waren starke Reden und Rückzüge. Darum habe ich es für meine Pflicht gehalten, das Ausland vor der Meinung zu warnen, daß immer Rückzüge kommen würden. Ich habe hundertmal geschrieben, der Aufruhr im Empfinden des in Militaristenpatriotismus gedrückten Volkes kann über die Person des Kaisers hinweggehen und es kann und muß vielleicht zu furchtbaren Auseinandersetzungen kommen. Am 18. Januar 1896, dem 25. Geburtstag des Deutschen Kaiserreiches, habe ich geschrieben: 'Wird so weiter regiert, dann wird sich eines schönen Tages ein Völkerbund bilden und wird diese Großmacht niederwerfen und alles das, was das deutsche Volk sich erarbeitet hat, wird dahin sein!' Im Sommer 1914 habe ich die Presse flehend beschworen: Seid jetzt still! In diesem Sommer wird die Entscheidung fallen! Ich sehe die Dinge polar. Ich bin ganz talentlos zum Journalisten, ich habe das Bedürfnis nach Wirkung. Dem habe ich Ausdruck zu geben versucht. Ich bin kein Engel, aber ich habe niemals in meinem ganzen Leben mit Bewußtsein etwas Niedriges getan. Schlimm genug, daß ich das hier noch aussprechen muß; auf dem ganzen Globus sind nicht viele Stellen, wo ich es müßte. Wenn richtig wäre, was hier von mir behauptet wird, dann wäre es doch folgendes: Harden hat den Krieg empfohlen, solange niemand davon hören wollte, weil der Schornstein rauchte und der Deutsche seine guten Geschäfte machte, und Harden ist jetzt Pazifist geworden, wo sehr große Teile durch das furchtbare Erleben des deutschen Volkes in ein bitteres Rachegefühl getrieben worden sind. In beiden Fällen hätte Harden doch jedenfalls nicht für seinen Vorteil gehandelt. Daß ich im Laufe dreier Jahrzehnte mich in Manchem, in Wesentlichem gewandelt habe, wird mir gewiß nicht zu Schande. Wer das gräßliche Erlebnis dieses Krieges ungewandelt überstehen konnte, den beneide ich nicht. Aber lesen Sie, was ich schon im ersten Monat dieses Krieges schrieb, blicken Sie auf den Vernichtungskampf, den die Militärzensur gegen mich führte und in dem ich ihr nicht die winzigste Konzession machte: dann werden Sie begreifen, mit welcher Verachtung ich das Gekläff der Papieranektierer und Tauchbootredakteure aufnehme, die mir Wandlung vorwerfen... Ich habe bis zum letzten Moment immer gehofft, irgendein Zeichen von Menschlichkeit, von Reue von dieser Seite zu hören (zu den Angeklagten). Es ist ausgeblieben. Diese Armseligen sind ja Werkzeuge, sicherlich, ich weiß nicht, wessen. Hier handelt es sich um ein Niveau, auf das ich mich gar nicht begeben kann. Ich habe von meinem Leben und von meinen Wirkungsversuchen nichts zu verbergen.

Ich habe niemand meine Arbeit aufgedrängt. Ich habe weder unter dem alten noch unter dem neuen Regime irgendeinen Posten begehrt. Ich bin im Gegenteil immer ausgewichen, wenn sie mir angesonnen wurden. Ihr Kaiser hat gewollt, ich solle die Friedensverhandlung führen; Ihr Auswärtiger Minister ist zu mir gekommen, um mich zu bitten, mit nach Versailles zu gehen. Nie habe ich einen Finger gerührt, um dieser oder ähnlicher „Ehrung“ teilhaftig zu werden. Auch nicht in Ihrer Republik, die siriusern von meinem Ideal ist. Aber das geht Sie nicht an.

Ich habe versucht, meiner Überzeugung in den Wochenheften Ausdruck zu geben. Aus dieser Tätigkeit bin ich herausgerissen worden durch Mordversuch. Wenn Sie finden, es war eine Körperverletzung, so wird kein Wort, das ich noch spreche, Sie daran hindern. Sie werden nach meiner Überzeugung dem deutschen Volk damit ganz furchtbar nach innen und außen schaden; denn es wird eine Ermutigung und Herausforderung sein und allen denen Recht geben, die Schlechtes von uns sagen. . . Nein, ich bin im Ausdruck entgleist und will sagen, nicht von uns, sondern von Ihnen. Wenn Sie mich, weil ich a's Judenknabe auf die Welt gekommen bin, nicht haben wollen, dann nicht! Ich habe auch Rathenau oft gesagt: Warum schreiben und sagen Sie immer „Wir“ Deutsche? Man will die Juden doch nicht zu den Deutschen rechnen. Ich liebe den deutschen Menschen, aber ich dränge mich ihm nicht auf. Die Art, wie er seine Rechtsgeschäfte ordnet, mag er vor sich, vor seinen Kindern und vor dem, was ich das Weltgewissen genannt habe, verantworten. Was daraus entsteht, ist seine Sache. Zwar ist der Mordversuch von den Angeklagten schriftlich und mündlich zugestanden, zwar hat Ihre Behörde ihn plakatiert; wollen Sie ihn jetzt aber leugnen, wollen Sie diese Mietlinge der Mördergenossenschaft freisprechen und auf dem Prytanion, zu Belohnung für patriotische Tat, speisen: tun Sie's! Mir wird es nicht schaden.“

#### DIE RHEINLANDFRAGE UND DIE „VERGEWALTIGUNGSPOLITIK DER FRANZOSEN“

Von Franz Wilhelm Seiwert (Köln a. Rhein)

Die Frage der Lostrennung der Rheinlande kann die revolutionäre Arbeiterschaft nur insofern interessieren, als sich an ihr die Unfähigkeit des kapitalistischen Systems zur wahrhaften Reparation der durch dieselbe Unfähigkeit des Systems entstandenen Kriegsschäden demonstriert und als andererseits sich das Versagen der sogenannten sozialistischen Parteien, die durch die Unfähigkeit des Systems entstehenden günstigen Situationen im revolutionären Sinne auszunutzen zeigt. Für uns ergibt sich die Pflicht, auf die Blöstellungen der vereinigten nationalistisch internationalen Bourgeoisie und den mit ihr taktisch oder ideologisch verbundenen Arbeiterparteien hinzuweisen.

Zunächst an den Anfang diese beiden Tatsachen:

Die Prostituierte Franziska Ackermann wurde in Köln mit ihrem Zuhälter Josef Hahn hingerichtet. Sie war beschuldigt, amerikanische Soldaten an sich gelockt zu haben, die während des Geschlechtsaktes von ihrem Zuhälter erschossen und beraubt wurden. Nach deutschem Gesetz hätte die Franziska Ackermann nur wegen Beihilfe zum Mord bestraft werden können. Auf eine Anfrage der sozialdemokratischen Landtagsfraktion erklärte die Regierung, daß die beiden von der amerikanischen Besatzungsbehörde unter der Bedingung dem

deutschen Gericht übergeben wurden, daß sie zum Tode verurteilt würden.

Außer dieser Anfrage und der Antwort geschah gegen diesen offensibaren Justizmord nichts.

Dann stand Josef Smeets, der Präses der rheinischen republikanischen Volkspartei, vor Gericht, wegen Beleidigung des Reichspräsidenten und preußischer Beamten. Er wurde zu Gefängnis verurteilt. Die H. I. C. ließ die Vollstreckung des Urteils nicht zu.

Die Folge war ein Protest der deutschen Regierung an die ausländischen Regierungen und den Völkerbund, die Richter traten in einen Proteststreik und wochenlang Rummel über diese „Vergewaltigung“ in allen deutschen Blättern.

Da ist es schade für jedes Wort, das man hinzufügen und wenden wir uns der Rheinlandfrage selbst zu:

Zunächst der Führer der rheinischen republikanischen Volkspartei Josef Smeets. Der typische Politikant und Schieber in Politik, der auf seine Genossen in Preußen, die Gewerkschaftsbürokraten und Parteiführer, wie ein Röhrspatz schimpft, aber im Grunde seines Herzens Fleisch von ihrem Fleische ist, weshalb er sich seine Angriffsfläche bei ihnen und überhaupt auch immer ziemlich an der Oberfläche sucht, um nicht auf den Kern zu kommen, wo er sich gegen sich selbst wenden müßte. Zuerst war er SPD, dann USP. Als der Parteisekretärposten daneben geriet, entdeckte er die rheinische Räterepublik. Bis er sah, daß damit nichts zu machen war, und er sich wieder bei den anständigen Leuten einführte durch die Mitteilung in seiner „Rheinischen Republik“, er habe die bolschewistischen Elemente, sie sich in seine Bewegung hätten einschleichen wollen, herausgeschmissen. Nun zeigte er dem ängstlichen Bürger die „Unabhängige“ rheinische Republik als den Schutz vor der Verworfenheit des östlichen Bolschewismus, der bereits Preußen beherrsche, und als schlauer Politiker wandte er sich immer mehr an die Kreise, die namentlich unter der rheinischen Landbevölkerung die öffentliche Meinung und die Politik machen, an den Klerikalismus, indem er Aufsätze druckte, in denen gezeigt wurde, wie es der katholischen Geistlichkeit unter dem napoleonischen Gesetz so viel besser ergangen wäre als unter dem nachfolgenden preußischen, und ähnliches. So ist aus dem kleinen Kommiss der berühmte kommende Präsident — wenn es der Sozialdemokratie und der französischen Regierung gefällt — der rheinischen Republik geworden. Die Mitglieder der rheinischen republikanischen Volkspartei sind zum größten Teil aufrechte, alte rheinische 48er Demokraten, die sich heute noch an der Phrase „Freiheit und Republik wäre mer doch de Preuße quitt“ berauschen, einen gesunden Ekel vor der verlumpten preußischen Noskerepublik haben, aber nicht einsehen, daß ihre rheinische demokratische Republik nur eine gemütlichere Gemeinheit gegenüber der schwarz-weiß-roten Republik sein würde. Jedenfalls sind diese Rheinlandpatrioten anständigere Menschen als die Sozialdemokraten zusammengenommen. Sie haben den Mut, für eine Sache einzutreten, für die die ganze rheinische Klein- und Mittelbourgeoisie in dem Augenblick eintreten wird — trotz allen noch so schön geminten Protestversammlungen gegen die „Vergewaltigungspolitik der Franzosen“ und den wochenlang dauernden Köpfen an allen rheinischen Zeitungen von der nationalistischen Kölnischen bis zur sozialdemokratischen Rheinischen: „Wir Rheinländer sind Deutsche und wollen deutsch bleiben“ — wenn die Franzosen die Hand, ich wollte sagen, die Bajonette über sie halten, und, was das Wichtigste ist, sich für sie aus dem Zustand des rheinischen Pufferstaates eine erhöhte Profitmöglichkeit ergibt durch erfolgreiche Schiebungen zwischen rechts und links des Rheines. Wie lange beirachtet man

schon mißgünstig die valutastarken Ausländer, „die das Rheinland ausplündern“, und würde mit Freude die günstige Gelegenheit ergreifen als valutastarker „freier Rheinländer“ das übrige Deutschland etwas auszuplündern. Das Ideal des deutschen Nationalstaates ist ein Schwindel, auf den nur die ganz Dummen, nämlich die Sozialdemokraten hereinfallen, die ein Vaterland zu verteidigen haben, in dem ihre Bonzen einen Posten haben. Sie lassen sich denn auch in keinem nationalistischen Gesabber von den andern Bürgerlichen übertreffen und vereint schlagen sich der Bonze, das Pfäfflein und der Junker auf ihren Schmerzbäuchen, und die Proleten auf ihr Hühnerbrüschchen und rufen: „Wir Rheinländer sind Deutsche und wollen deutsch bleiben. Das walte Gott!“ Sie haben die Geschichtszurechtklitterung, um nicht zu sagen Fälschung, schon in dem Maße gelernt, daß sich der Doktor h. c. der Kölner Universität und Kunstdezernent der Stadt Köln, Meerfeld — über dessen geistigen Umfang ich wohl nichts Besseres und Bezeichnenderes mitteilen kann als diese Tatsache; Er sprach in einer Versammlung der SPD. vor den Nationalversammlungs-wahlen zu den, wie es im Einladungsplakat hieß, Künstlern; Kabarettisten, Seiltänzern, Schaustellern und ähnlichen Berufsarten über die Vorteile, die diesen Berufen daraus entspringen, wenn sie für die SPD. in die Nationalversammlung wählen und als Lockvogel hatte er das: „Wir haben die Zensur abgeschafft, ihr dürft jetzt alles (ein Auge zugekniffen) sagen, was ihr wollt.“, für diese Tat wurde er Kunstdezernent der Stadt Köln und Ehren-doktor der Kölner Universität, auf den sie sicher bis in fernste Geschlechter stolz sein kann, — die Entdeckung leisten durfte und sie laut in der Überschrift eines sogar in der Kölnischen Zeitung abgedruckten Aufsatzes verkündete: „Die tausendjährige Zugehörigkeit der Rheinlande zum Deutschen Reiche“. Dabei besteht dieses Deutsche Reich erst seit 1871 und die Zugehörigkeit der Rheinlande zu dem Gebilde, das den Namen heiliges römisches Reich deutscher Nation führte, dürfte für alle diese Teile und Teichen, die heute die Rheinlande bilden, nicht unbestritten bleiben. Gibt es doch kaum eine westeuropäische Dynastie oder ein westeuropäisches Land, dem nicht Teile des Rheinlandes hörig waren. Und für wen haben die Kurfürsten von Köln, Trier und Mainz sich nicht gegen das heilige römische Reich geschlagen, wenn es ihnen Nutzen brachte? Die französische Revolution fand in den Rheinlanden begeisterten Widerhall, und die französische Revolutionsheere kamen keineswegs als Feinde zum Rhein. Die napoleonische Gesetzgebung bestand links des Rheines noch Jahrzehnte, nachdem sich Preußen der Rheinlande angenommen hatte, deren Besitz Österreich zu lästig war. Friedrich Wilhelm der Dritte, die Jammergestalt, erhielt für diese glorreiche Befreiung der Rheinlande aus dem französischen Joch, das ihnen die besten Landstraßen und den Beginn einer industriellen Entwicklung gebracht hatte, in Köln auf dem Heumarkt ein Denkmal mit der Aufschrift: „Die dankbaren Rheinlande“ was uns von alten Kölnern immer nur mit einem Blick auf das „Aschloch“, wie sie sagten, da oben ironisch gedeutet wurde. Jetzt setzt die Sozialdemokratie die Geschichtsfälschung als treue Erbin des wilhelminischen Deutschland, das uns in Schulaufsätzen die Verdienste der Hohenzollern um die Rheinlande aufzählen ließ, fort. —

Es gibt nur diese beiden Wege, entweder Stinnes oder die soziale Revolution. Alles, was für Stinnes ist, dem ist jede nationalistische Grenzsetzung ein Hemmnis, das aus einem zurückgebliebenen Wirtschaftssystem stammt. Das Ziel des Stinnesstrust, des horizontalen Trust, ist die Ersetzung der nationalen Grenzen durch wirtschaftspolitische Grenzen. Jeder Nationalismus, jede nationale Grenze, ist eine Sentimentalität, die das un sentimentale Geschäft stört.

Die Sozialdemokratie mit den Gewerkschaften gehört zu Stinnes, deshalb ist es klar, daß sie gegen die Lostrennung der Rheinlande sein muß.

Aber die „revolutionäre“ kommunistische Partei! Sie gibt jedenfalls in ihrer ganzen Hilflosigkeit das komischste Bild ab. Nein, mit den Bürgerlichen protestieren wir nicht zusammen erklären sie. Aber was sie erklären ist, die revolutionären Phrasen und die Phrasen vom Klassenkampf abgestrichen, genau das gleiche. So genau das gleiche, daß die Kölnische Zeitung die Resolution der Bezirksleitungen der KPD. mit Anerkennung abdruckt: „Seht selbst die vaterlandslosen Kommunisten!“ Oh, sind das herrliche Marxisten! Sie wissen, daß die Verbindung des rheinischen mit dem gesamtpreußischen Wirtschaftsgebiet eine wirtschaftliche Notwendigkeit des deutschen Kapitalismus ist. Aber kapitalistische Notwendigkeiten sind an sich keine proletarischen! Man muß sehr wenig Vertrauen zur proletarischen Bewegung und wenig Glauben an die ökonomische Notwendigkeit der Revolution haben, wenn man glaubt, sie könnte durch künstliche Grenzfestsetzungen aufgehoben werden. Gerade das Gegenteil wird der Fall sein. — Habt ihr Brest-Litowsk schon vergessen? — Das rheinische Proletariat wird durch die Verhältnisse getrieben revolutionär zu sein, es hat durch die Kämpfe, die es durchgemacht hat: Kapp-Putsch, Märzaktion, revolutionäre Ernährung. Eine engere Verbindung mit dem französischen Proletariat, die gleichzeitig eine engere Verbindung des französischen Proletariats mit dem deutschen Proletariat überhaupt sein würde, würde für beide von Nutzen sein. Andererseits ist die Lostrennung der Rheinlande für Deutschland der Zusammenbruch und wahrscheinlich der Bürgerkrieg von Bayern her. Nun ist aber der französische Kapitalismus mit dem deutschen Kapitalismus so eng durch den Versailler Frieden verbunden, daß sich die Folgen in Frankreich zeigen würden. Dort hätte das Proletariat die Möglichkeit, ebenso wie in Deutschland nach der Unabhängigkeitserklärung der Ukraine, vom Protest zum Kampf gegen seine Regierung überzugehen.

Alles in allem, vom Standpunkt einer wahrhaften Internationalität, des Klassenkampfes und der Weltrevolution haben wir keinen Grund, gegen den Versailler Frieden und die hieraus entspringenden „unabhängigen Rheinlande“ zu protestieren, oder irgendetwas dagegen zu tun! Wir haben nur abzuwarten, bis sich aus der Anarchie der europäischen Staaten die günstige Gelegenheit zur Fortführung der Weltrevolution ergibt. Und gerade die Lostrennung der Rheinlande und die Besetzung des Ruhrgebietes könnte eine Situation bringen, wie sie nach dem Kapp-Putsch in Deutschland nicht günstiger war.

Das ganze Verhalten der KPD. wäre ein weiterer Beweis für die Behauptung des Genossen Broh, daß die Dritte Internationale für Rußland Ruhe in Europa braucht.

Und noch eins: Die KPD. schließt ihrem Protest ein einen Protest gegen den Versailler Frieden. Aber mögen die Proleten bedenken, wird der Versailler Frieden nicht durch die Weltrevolution, sondern durch die Verständigung der kapitalistischen Mächte umgestoßen, so bedeutet das den Sieg des Stinnes-Systems und die vielleicht noch Jahrhunderte dauernde weitere Versklavung der Arbeiter!

sind zu schwach, das Lebensrecht der Republik zu vertreten.

Der 9. November, die Geburtsstunde dieser zufälligen Republik, wird von ihr selbst verleugnet. Die Furcht vor dem Wutgeschrei der Machtmatadoren von gestern hat dieser Republik Glieder gelähmt.

Sie ist dem Machtgebot der Reaktion gewichen, so wie der Hund, den Schweiß einziehend, dem Machtwort seines Herrn folgt. Dem deutschen Michel kann man alles bieten, denn: „Das deutsche Volk ist gutmütig, ist leicht vergeblich“, verriet Herr Wels am 25. Juni den hochaufhorchenden Vertretern des deutschen Michels im Reichstag. Wels hat recht, und jene, die die Tiefe dieser Weisheit auszuschöpfen suchen, tun gut daran; denn „jedes Volk hat die Regierung, die es verdient“.

Im unentschiedenen Schwanken der Staatenlenker, im Einerseits — Andererseits der Volksvertreter spiegelt sich der Volkscharakter in absoluter Reinheit wider. Das ist das Volk, das Georg Herwegh treffend charakterisiert, wenn er sagt: „Der Deutsche braust wie das Meer, das morgen wieder geduldig seine Lasten trägt.“

Und doch hat Herwegh fehlgeschossen. Das Meer reißt unerbittlich in die Tiefe, was ihm zu trotzen wagt. Der Deutsche aber ist ein Ausbund an Sentimentalität und — die Gewohnheit kann man seine Amme nennen. Da scheint uns Heinrich Heine besser, treffender als Herwegh definiert zu haben. Denn in der Tat des Deutschen stupide Unterwürfigkeit ist nur mit der eines Hundes vergleichbar, eines Hundes, stark genug, die Schläge seines Peinigers abzuwehren und der doch noch, während seines Herrn Peitsche auf seinem Rücken starke Striemen zieht, die Hände seines Peinigers in Demut leckt. „Es fehlt dem Deutschen zum Hunde nur ein tüchtiger Schwanz zum Wedeln“.

Wie lange noch währt dieses Spiel?“

Die Nummer mit dieser Glosse war kaum expediert, da erhielt der Verlag der „Einheitsfront“ dieses Dokument des Sozialdemokraten Severing zugestellt:

Berlin NW 7, den 8. Dezember 1922  
Unter den Linden 72/73

Der Minister des Innern

II G. 3821

Auf Grund der §§ 21, 8 Ziffer 1 des Gesetzes zum Schutze der Republik vom 21. Juli 1922 (RGBl. I S. 585) wird hiermit das Erscheinen der „Einheitsfront“, Organ der „Allgemeinen Arbeiter-Union, Einheitsorganisation, für den Bereich des Freistaats Preußen auf die Dauer von 14 Tagen vom Zeitpunkte der Zustellung ab verboten.

Zu widerhandlungen werden gemäß § 20 des Gesetzes bestraft. Das Verbot umfaßt auch jede angeblich neue Druckschrift, die sich sachlich als die alte darstellt. — Gegen das Verbot ist binnen zwei Wochen vom Tage der Zustellung ab die bei mir unter Beifügung zweier Abschriften einzureichende Beschwerde zulässig. Sie hat keine aufschiebende Wirkung. Der Beschwerdeschrift sind 10 Abdrucke der beanstandeten Zeitungsnummer beizufügen.

Gründe:

Der in der Nr. 22 der Zeitschrift „Die Einheitsfront“ abgedruckte Artikel mit der Überschrift „Die furchtsame Republik“ beginnt mit den Worten: „Diese Republik, die sich die Deutsche nennt und nur deswegen keine Monarchie ist, weil der Monarch ihr ausgekniffen ist und sich ein neuer, aussichtsreicher Anwärter auf den Thron dieser Republik noch nicht gefunden hat, ist furchtsam, ist geduldig, ist dumm oder stupid, mit einem Wort wie die Bewohner dieser Republik.“

Im zweiten Absatz heißt es dann weiter:

„Eine Republik ohne Republikaner, wofür der 9. November d. J. den treffendsten Beweis lieferte. Die stärksten Stützen dieser Republik sind furchtsam, zittern vor Erregung, wenn die Sachverwalter der Monarchie den Mund zum Pfeifen spitzen. Die stärksten Stützen dieser Republik sind zu schwach, das Lebensrecht der Republik zu vertreten. Der 9. November, die Geburtsstunde dieser zufälligen Republik, wird von ihr selbst verleugnet. Die Furcht vor dem Wutgeschrei der Machtmatadoren von gestern hat dieser Republik Glieder gelähmt. Sie ist dem Machtgebot der Reaktion gewichen, so wie der Hund, den Schweiß einziehend, dem Machtgebot seines Herrn folgt.“

Hierin liegt ein Verstoß gegen § 8 Ziffer 1 des Republik-Schutzgesetzes. Es wird sowohl die verfassungsmäßig festgestellte republikanische Staatsform des Reichs durch die Bezeichnung „furchtsam, geduldig, dumm und stupid“ und durch die Behauptung, sie sei dem Machtgebot der Reaktion gewichen, wie der Hund, den Schweiß einziehend, dem Machtgebot seines Herrn folge, beschimpft, als auch wird sie dadurch herabgewürdigt, daß den unter dem Ausdruck „die stärksten Stützen dieser Republik“ zu verstehenden Regierungsmitgliedern in beschimpfender Weise vorgeworfen wird, sie seien furchtsam, zitterten vor Erregung, wenn die Sachverwalter der Monarchie den Mund zum Pfeifen spitzen.

gez. Severing.

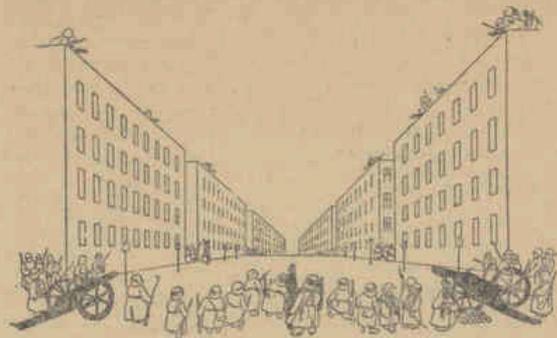
[L. S.]

Beglaubigt:

gez. Schulze,

Ministerial-Kanzleisekretär.

Tja, diese unvergleichliche „Republik“ hat sogar Furcht, furchtsam zu scheinen, deshalb erscheint sie gegen Revolutionäre also:



— Und gegen die Konterrevolution blumenspendend also:



DER UNIONIST, das vortrefflich geleitete Organ der AAUE., Wirtschaftsbezirk „Wasserkante“, veröffentlicht in Nr. 51 einen beachtenswerten Aufsatz: „Die Aufgaben unserer Presse“. Außerdem bringt die Nummer folgende „zeitgemäße“ Zuschrift:

An die Sportfreunde der AAU. (E.)

Genossen und Jugendgenossen! Immer noch wagen es die Sportfreunde zu behaupten, daß der Sport eine Körperpflege und zur Revolution notwendig sei, sich darüber aber nicht klar sind, daß der Sport die Revolution hindert. Ich will mich kurz fassen: Was ist Sport? Sport ist ein Ablenkungsmittel für das arbeitende Volk, eine Zerstreuung und Verdummung für die Jugend! Daß sich einer über des anderen Not nicht aussprechen kann und einer zum andern nicht sagen kann, wie es um ihn bestellt ist, daß er mit seinen Angehörigen schon so und so lange kein Fleisch, Wurst und Butter und sogar kein Brot mehr hat. Denn wenn man zum Sportplatz geht, dann muß man sich ja im Interesse des Sportes halten, und muß sich mit dem Nächsten über die kommenden Spiele unterhalten, und wenn dann das Spiel angefangen hat, muß man wieder bedacht sein, den Gegner zu besiegen, um seinen Egoismus zu befriedigen, daß der Gegner nicht siegen darf, und stößt sogar den Mitspielenden mit dem Fuß so in den Oberschenkel, daß der Betreffende stundenlang am Boden liegen bleibt, was ich schon so oft gesehen habe; ist das Spiel beendet, dann stundenlange Aufregung und Müdigkeit, aber trotzdem: wenn man ihn fragt: bist du müde?, kommt kurz die Antwort: Nein! Aber kaum kann er Luft holen, dann geht's nach Hause, angetreten wie bei den Soldaten, mit Sang und Klang zieht man dann jubelnd die Straße entlang; Siegeslieder singend zieht man mit dem hungrigen und abgespannten Magen durch die Städte und Dörfer, und endlich zu Hause angelangt, läßt man sich auf das Sofa nieder. Dann denkt man vor allem noch einmal ans Spiel zurück! Hat man gesiegt? dann ist es gut; hat man verloren? nun, das nächste Mal werden wir besser spielen. Nun möchte ich ein klein wenig essen und dann schlafen. „Mutter, hast du nichts zu essen?“ — „Aber du weißt doch, daß wir heute kein Brot haben, weil das markenfreie Brot so teuer ist und unsere Brotkarten schon längst alle sind. Ob wir denn bald bessere Zeiten bekommen werden? Ach, das wird ja morgen wieder alles teurer!“ — „Na, Mutter, wenn wir nichts zu essen haben, dann will ich eben noch ein bißchen schlafen.“ (Altes Lied.) — Und das nennt die Welt Revolution und Gesundung! Ich kann's nur Krankheit nennen oder Verelendung. Genossen, wir haben ja alle so viel Sport, daß wir vor lauter Sport zugrunde gehen. Wenn wir arbeiten, ganz gleich was, so strengen wir ja unsere Muskeln so sehr an, daß uns alle Knochen und alle Glieder und sogar die Sportmuskeln wehe tun und wir am Abend so müde sind, daß wir kaum noch eine Zeitung oder ein Buch lesen können vor lauter Sport, und wenn heute noch die Sportsfreunde hertreten und sagen, wir sind Revolutionäre, so muß ich ihnen ein Nein zurufen, denn wenn ich als Revolutionär, als Rebell in irgendeinem Sportverein eingetreten bin, so muß ich mich vor allen Dingen mit meinen Revolutionsgedanken verstecken, sonst mache ich über kurz oder lang den Fliegenden Holländer aus demselben Verein wieder hinaus; denn in einem Sportverein darf man nicht mit Meinungsverschiedenheiten kommen, und wenn ich am Sonntag ein gutes Mitglied des bürgerlichen Sportvereins sein will, dann kann ich die anderen sechs Tage, wo ich wieder ein Sklave des Ausbeuters und Blutsaugers bin, auch nicht Revolutionär sein und kann auch nicht über die Staatsgewalt und die bestehenden Verhältnisse schimpfen; denn ich unterstütze sie ja noch selbst in dem Sinn, daß ich mit denen spiele, die die Verhältnisse gutheißen! und auch die Beiträge für diesen Verein zahle und ihm

sogar meine ganze Kraft zur Verfügung stelle. Ich will vorläufig nicht mehr anführen, was noch alles zum Schaden ist. Ich glaube, daß bei uns in der AAU. (E.) die erste Voraussetzung ist: das Selbstbewußtsein jedes einzelnen nach Kräften zu fördern. Merkwürdig ist es, daß uns der Sport von den Personen gutgeheißt wird, die über uns herrschen, die uns zur Arbeit und zum Sport und auch zum Krieg gegen unsere Klassengenossen gebraucht haben und noch gebrauchen, und uns dann ins Zuchthaus einsperren, um uns die notwendige Dummheit beizubringen. Genossen! Habt ihr es noch nicht erkannt, daß man nur die große Masse der Menschheit mit dem Glauben an die Religion erhalten hat, und heute, wo sich die Jugend etwas klarer entwickeln will, da versteht es auch die herrschende Klasse, die Jugend wieder an sich zu ketten, indem sie Sport-, Turn- und Schwimmvereine gründen und die Masse wieder von neuem verblendet wird, weil sich die Masse der Geknechteten in einem solchen Verein frei fühlt, in Wirklichkeit aber verblendet und verführt wird. Genossen und Sportler! Würden die Vereine jetziger Art zur Revolution notwendig sein, so würden sie nicht von unseren Gesetzgebern gutgeheißt, sondern sie würden verboten werden. Ich erinnere an die Worte Karl Marx: Solange wie Euch Eure Feinde fluchen, seid Ihr auf dem richtigen Weg, sobald sie Euch aber loben, seid Ihr auf dem verkehrten Weg und Ihr müßt umkehren. Genossen, macht euch endlich frei von jedem bürgerlichen Klimbim, und seid endlich selbstbewußt und macht euch selbst frei von solchen Elementen, die uns langsam verhungern lassen wollen; dann können wir auch sagen: ich bin frei, in den Kampf zu gehen und bin bereit, für die Freiheit zu kämpfen! Aber solange, wie ich noch selbst im Zweifel bin, da kann ich es auch von keinem anderen verlangen. Wir können dann erst siegen, wenn wir all die hinterlistigen Gedanken, die unsere Gegner anwenden, erraten haben. Und solange wir im Sport-Taumel bleiben, werden wir auch nicht gesund werden, sondern wir bleiben krank. Sobald wir aber denken lernen, werden wir auch gesunden und die Revolution langsam, aber sicher vorwärts treiben. Dann können wir auch das schöne Lied singen: Vorwärts! Du junge Garde!

K. M., Hamburg

DIE NEUE ZEIT, das offizielle wissenschaftliche Organ der Ebert-Noske-Parvus-Crispien-Levi-Sozialdemokratie, ist vierzig Jahre alt geworden. In Nummer 11 des 41. Jahrgangs ist nun folgende Todesanzeige zu lesen:

An die Bezieser der Neuen Zeit!

Mit Aufwendung aller Mittel haben wir bisher die Neue Zeit als Wochenschrift zu erhalten gesucht. Injere Hoffnung, der Verlehrsreis werde sich vergrößern, hat sich nicht erfüllt. Die Fortführung der Neuen Zeit als Wochenschrift ist daher unmöglich geworden. Wohlhabende Freunde fehlen uns. So bleibt uns nichts übrig, als ...

Hier, Freunde, habt ihr in wenigen Zeilen die schonungslose Bloßstellung aller bürgerlichen Schieberorganisationen. Jahrzehntlang hat das gutgäubige deutsche Proletariat, das in der SPD. organisiert war, seine Groschen geopfert, um der Partei die Presse zu erhalten. Wie die Proleten Berlins für „ihren“ „Vorwärts“ agitierend treppauf treppab geklettert sind, um dann ihres Organes frech beraubt zu werden, so haben alle Bezirke Opfer über Opfer gebracht für den „Stolz der Partei“, für die „Neue Zeit“. Defizit hat das Blatt immer gehabt (wie jedes Blatt, das nicht Inseratenplantage sein will, dauernd Zuschüsse erfordert). Aber die Lohnsklaven opferten willig. Die Lohnsklaven wähten ja, einer revolutionären Sache zu opfern! Für diese Sache haben die SPD.-Proletarier eine Schar

Bonzen in gehobene Lebensstellungen gebracht und fettgefüttert. Was wären die Ebert, Noske, Scheidemann, Severing, Leinert und Konsorten sonst geworden? Heute nun sind die Bonzen obenauf. Ein Ebert hat ein Einkommen, groß genug, um von sich aus eine Druckschrift wie die „Neue Zeit“ leicht bezahlen zu können. Ein Parvus dürfte für seine Tafelrunden wöchentlich zehnmal soviel blechen müssen, als die Herstellung der „Neuen Zeit“ kostet. Herr Scheidemann, der Noske, die SPD.-Minister insgesamt brauchten nur 1 Prozent ihrer Gehälter für die „Neue Zeit“ springen zu lassen, und das Blatt wäre gesichert gewesen. Daß sie es nicht getan haben, daß die einzige ernsthafte Revue der Vereinigten Deutschen Sozialdemokratie jetzt pleite gehen muß, diese Tatsachen allein sollten hinreichen, den Parteischafen die Augen zu öffnen. Alle n Parteischafen, auch denen von der anderen Sozialdemokratischen Partei, von der KPD! Denn auch dort sind die Bonzen nur auf ihre persönliche Karriere eingestellt. Sollten einmal die Unterstützungen ausbleiben, die von Moskau geleistet werden — wer wähnt, die Ehrenbrandler, Meyer, Stöcker & Co. würden bereit sein, der Sache zu opfern und gar unbesoldet für die proletarische Revolution zu kämpfen? Das überläßt man den „einfachen Parteisoldaten“.



Für den Pressefonds der AKTION haben eingesandt:

Zwei Leipziger Studenten: M. 400,— | „Freundeskreis der AKTION am langen Berge“ (Thüringen): M. 1000,— | B. O. (Bornheim): M. 4000,— | R. Götzner, Lindau a. Bodensee: M. 1000,— | J. Rugg, Zürich: M. 2300,— | M. Boy, Hamburg: M. 1000,— | W. Friedrich, Mittweida: M. 1000,— | E. T. in Wittenberg: M. 1000,— | Fr. Schneider, Raschau: M. 600,— | AAU-E Weissenfels: M. 650,— | Fr. Lange, Dresden: M. 600,— | P. Heide!, Zwickau-Pöllitz: M. 500,— | Luise Bäumer, Naumburg (Saale): M. 300,— | P. Spahn, Berlin, J. Perlik, Dresden-A., A. L., Mainz, W. Weber, Senftenberg, Trommer, Leipzig, A. Egginger, Ingolstadt, P. E. Muchalla, Breslau, J. Hübner, Bärdsfelde, Schl. je M. 100,— | K. Volkmann, Stuttgart: M. 200,— | S. R., Kopenhagen: M. 1000,— | Freunde in Paris: M. 1000,—.

Allen Spendern Dank!

Jeder Freund der AKTION fordere Sammelisten, wirke für den Pressefonds und führe der AKTION neue Freunde zu! Die AKTION ist in Gefahr, falls nicht jeder Freund seine Pflicht tut!

Die AKTION ist nie ein Geschäftsunternehmen gewesen, sie hat stets Zuschüsse erfordert. Alle Arbeit, die ich für sie leistete und leiste, ist unentgeltlich getan worden. Die AKTION hat keinen käuflichen Teil, wie etwa die KPD-Presse. Die Freunde der AKTION haben nun den Beweis zu erbringen, daß es in Ebertia-Deutschland, trotz allen Parteischafentum, möglich ist, ein unabhängiges, für die soziale Revolution wirkendes Blatt vor dem Untergang zu bewahren.

## die Aktion der AAU



(Beiträge über Aufbau, Entwicklung, Aufgaben und die Kämpfe der AAU als Einheitsorganisation des revolutionären Proletariats. In dieser Rubrik sollen hauptsächlich die in den Betriebsorganisationen zusammengeschlossenen Arbeiter zu Worte kommen.)

### DAS GEBOT DER STUNDE FÜR DIE AAUE.

Endgültige Stellungnahme der Ortsgruppe Neustadt i. Sa. der AAUE, Bezirk Dresden (Ostsachsen) zu allen Programm- und Richtlinienentwürfen der verschiedenen Informationsstellen.

Eine revolutionäre Tat ist besser als ein Dutzend Programme. Ausgehend von dieser unumstößlichen Tatsache, lehnt es obige Gruppe ab, durch Zustimmung zu diesem oder jenem Statutenbündel den föderativen Aufbau der AAUE zu einer Phrase zu machen. Gleich der verschiedenen Wirtschaftsentwicklung der einzelnen Wirtschaftsbezirke wird der Aufbau und die Einstellung der Unionisten eine verschieden geartete sein, oder die Union wird dort nicht sein. Die Ortsgruppe lehnt es ab, sich Richtlinien zu unterwerfen, welche geeignet sein können, unsere Propaganda zu hemmen, wenn nicht noch Schlimmeres zu erwarten steht. Sie erblickt in all diesem Hin und Her eine Überlieferung übler Parteidethoden. Das Bekenntnis für die soziale Revolution im Sinne des Rätessystems ist das Band, welches uns als Unionisten bindet. Wir haben das Vertrauen zu allen Genossen, welche das Bekenntnis zur sozialen Revolution ablegen, ganz gleichgültig, welche Verhältnisse und Ansichten ihnen gebieten, etwas anders zu arbeiten, als wir für richtig erkennen können. Das Band der unbedingten Solidarität und die Verantwortlichkeit der Menschheit und dem Sozialismus gegenüber muß jeden Anhänger der sozialen Revolution und Unionisten erfaßt haben. Dieses Vertrauen gebietet uns, alles zu meiden, was als Rechthaberei gedeutet werden kann. Aufgabe aller Unionisten ist es, Schulter an Schulter mit allen Genossen, welche den antiautoritären, also den wirklichen Kommunismus wollen, gleichviel, ob Unionist, Anarchist, Syndikalist oder was sonst noch, den Kampf zu führen gegen Reaktion und Heuchelei. Das unbedingte Festhalten an persönlichen und Organisationseigentümlichkeiten und Rechthaberei einzelner Richtungen muß naturnotwendig eine Lähmung der Schlagkraft des revolutionären Proletariats im Klassenkampf bewirken.

Was uns bitter nottut, ist Toleranz unter den Revolutionären, insbesondere als Unionisten. Pflicht aller Unionisten und Klassenkämpfer ist es, unter Hintansetzung seiner eignen Meinung alle Kraft auf das eine Ziel zu len-

ken, nämlich die revolutionäre Propaganda. Die AAUE wird mit zwingender Logik in der Revolution die geistige Führung übernehmen müssen, weil die Verhältnisse eine andre nicht zulassen werden. Die Revolution wird die Organisation bedingen, nicht aber umgekehrt. Jeder Streit in jetziger Zeit um Organisationsrichtlinien ist müßiges Gerede und bedeutet eine Lähmung des Klassenkampfes. Wir lehnen es ab, uns an diesem Streit zu beteiligen und damit den Richtungsstreit zu verewigen. Also nochmals: hinweg mit ewigen Haarspaltereien und theoretischem Gezänk. Die gegenwärtige Lage des Proletariats erfordert von uns die äußerste Kraftanstrengung, um in diesem Kampf nicht völlig zu unterliegen. Was wir brauchen, ist Toleranz unter den Kämpfern, rücksichtsloser Kampf gegen die Reaktion. Nicht Bruderkampf, sondern Klassenkampf, das ist das Gebot der Stunde. Gerade für Ostsachsen gelten diese Worte, wo man von beiden Seiten schließlich den gehässigen Kampf aufgeben muß, um eine Einheitsfront zu bringen. Mögen beide Bezirke in ihrer Anschauung den Kampf um den Kommunismus führen, unter gegenseitiger Achtung des ehrlichen Willens, dem Proletariat zu nützen. Die Revolution wird uns das Richtige zeigen und uns zwingen, danach zu handeln. Dies ist unsre Auffassung von der AAU. (Einheitsorganisation), andernfalls werden wir unsre Pflicht nicht erfüllen, und die Weltgeschichte wird uns verurteilen.

Mene tekel Upharsin (Gewogen und gerichtet).

Ortsgruppe Neustadt in Sachs. der AAU-E  
(Ostsachsen)

Ich stelle vorstehende Erklärung zur Diskussion, und ich hoffe, auch die Genossen der Ortsgruppe Neustadt werden, gerade weil sie, mit uns, gegen blinde „Rechthaber“ sind, die „Endgültigkeit“ ihrer Stellungnahme nicht zur Allgemeingültigkeit erheben wollen, um so weniger, als diese „endgültige“ Stellungnahme ungewollt die schlimmsten partikularistischen Narrheiten tolerant gutheißen müßte! Wenn wir jede Richtlinie verwerfen sollen, dann würde das eine Desorganisation und keine Organisation revolutionärer Kräfte bedeuten! Nichts wäre dann gegen die merkwürdigen Genossen einzuwenden, die sich als „gesetzliche Betriebsräte“ betätigen; nichts gegen den „Streikbruch aus Erkenntnis“, der doch in seiner Wirkung nicht nur die Lokalorganisation, sondern die AAUE als Ganzes kompromittiert; nichts dagegen, wenn eine Gruppe etwa auf den Einfall käme, in die Zentralgewerkschaften oder in die SPD. hineinzugehen, um dort „im Sinne der sozialen Revolution“ zu arbeiten. Denn Neustadt will ja (in der endgültigen Stellungnahme) unser

„Vertrauen“ zu „allen Genossen, welche das Bekenntnis zur sozialen Revolution ablegen, ganz gleichgültig, welche Verhältnisse und Ansichten ihnen gebieten, etwas anders zu arbeiten, als wir für richtig erkennen können“. Fragt, bitte, in der KPD, alle Bonzen und Mitglieder: alle werden euch „das Bekenntnis zur sozialen Revolution“ servieren! Haben die Genossen von Neustadt deshalb „Vertrauen“ zu den Parteikommunisten? Wenn wir aber von „autoritären“ Genossen sprechen, ja, dann sind wir schon dabei, das zu tun, was Neustadt „endgültig“ verwerfen möchte: wir geben eine Richtlinie! Also: die Diskussion ist eröffnet!

#### NOTIZ

Im Anschluß an die Pressevertreter-Sitzung der „Einheitsfront“ in Berlin am 10. Dezember 1922 befaßten sich die Delegierten der vertretenen Wirtschaftsbezirke nach Erledigung der Zeitungsfrage auch mit der Lage innerhalb der AAUE. Man wurde sich dahingehend einig, für die Bezirke, die auf dem Boden des Räteystems stehen, eine provisorische Informationsstelle einzustellen bis zu deren endgültigen Wahl einzurichten. Mit deren Besetzung wurde die Ortsgruppe Frankfurt a. M. betraut.

Die Obmänner-Versammlung der Ortsgruppe Frankfurt a. M. hat am 15. Dezember diese provisorische Reichsinformationsstelle gebildet und drei Genossen mit deren Arbeiten beauftragt.

Alle Zuschriften sind zu richten an:

Robert Sauer, Frankfurt a. M.,  
Petterweißstraße 65, 2. Stock.

#### KLEINER BRIEFKASTEN

M. M. in H. Wenn Sie in Ihrem Briefkasten einen Brief mit Ihrer Adresse sehen, dann werden Sie, bei normalen Sinnen, nie auf die Idee kommen, der Inhalt des Briefes sei von dem Adressaten verfaßt worden. In den KLEINEN BRIEFKASTEN der AKTION stecke ich Briefe, die nicht für mich, sondern für die Leser der AKTION bestimmt sind; Mitteilungen, von denen ich annehme, daß sie nicht bloß für den einen Adressaten, an den sie gerichtet sind, Interesse haben. Ich adressiere (um ein Beispiel zu nehmen) eine Nachricht über Heidenauer Leistungen an Heinrich Heynemann oder an einen anderen Genossen; wie kann man da wännen, der Adressat sei der Absender? Überdies ist ja aus den Fassungen der Mitteilungen und aus dem Inhaltsverzeichnis ersichtlich, daß ich sie mache.

Heinrich Heynemann, Dresden. Ich besitze die Nummer „Erkenntnis und Befreiung“, aus der ich zitiert habe, und sende sie euch; die Stirn des Heidenauer Menschen ist erzen.

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Zeitdokument (Titelblattillustration) / Martin Drescher: Weihnachtsgedanken / Franz Pfemfert: Friede auf Erden / Max Herrmann (Neiße): Weihnachtsgedicht / Rüdiger Berlitz: Einige Weihnachtsgelächter (Fünf Holzschnitte) / James Broth: Zum kommunistischen Aufbau / Rosa Luxemburg: Zur Lösung des Akkumulationsproblems / Emil Kotte und Alexandra Ramm: Diskussion über proletarische Ethik / KLEINER BRIEFKASTEN / Mitteilung zum Quartalsabschluß / An die Freunde der AKTION / DIE AKTION der AAU-E / Inhaltsverzeichnis für den zwölften Jahrgang.

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt der AKTION ist verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf. / Abonnements auf die AKTION kosten für Deutschland, Danzig, Saar- und Memelgebiet und Luxemburg durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) vierteljährlich M. 900.— / Für Amerika, England, Belgien, Frankreich, Dänemark, Schweden, Norwegen, Schweiz, Spanien, Holland, Tschechoslowakei, Italien werden 200% Zuschlag berechnet; doch soll damit unseren Freunden in den genannten Ländern nicht die Grenze nach oben gezogen sein! Wer einen Dollar oder einige holländische Gulden oder schweizer Franken usw. für den Pressefonds stiften kann, möge es recht oft unbekanntlich tun; denn die AKTION braucht finanzielle Stärkung! Sammel-Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zum ermäßigten Preise von 600.— Mark abgegeben. / Das Einzelheft kostet 150.— M. / Politische Gefangene und Mittellose haben natürlich nichts zu zahlen. / Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. / Telefon: Amt Pfalzburg 1695 / Postscheckkonto Nr. 106 206 beim Postscheckamt Berlin. / Alle Rechte vorbehalten. / Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover.

Fordert vom Verlag Werbematerial (Probehefte, Bestellkarten) und verbreitet in allen Betrieben die AKTION!